

Der Einstieg in den Arbeitsmarkt von Schweizer Hochschulabsolvent/innen

Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen
1981 bis 2001



Die vom Bundesamt für Statistik (BFS) herausgegebene Reihe «Statistik der Schweiz» gliedert sich in folgende Fachbereiche:

- 0 Statistische Grundlagen und Übersichten
- 1 Bevölkerung
- 2 Raum und Umwelt
- 3 Arbeit und Erwerb
- 4 Volkswirtschaft
- 5 Preise
- 6 Industrie und Dienstleistungen
- 7 Land- und Forstwirtschaft
- 8 Energie
- 9 Bau- und Wohnungswesen
- 10 Tourismus
- 11 Verkehr und Nachrichtenwesen
- 12 Geld, Banken, Versicherungen
- 13 Soziale Sicherheit
- 14 Gesundheit
- 15 Bildung und Wissenschaft
- 16 Kultur, Medien, Zeitverwendung
- 17 Politik
- 18 Öffentliche Verwaltung und Finanzen
- 19 Rechtspflege
- 20 Einkommen und Lebensqualität der Bevölkerung
- 21 Nachhaltige Entwicklung und regionale Disparitäten

Der Einstieg in den Arbeitsmarkt von Schweizer Hochschulabsolvent/innen

Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen
1981 bis 2001

Konzept und Realisierung: Dr. Axel Franzen, Soziologisches Institut, Universität Bern

In Zusammenarbeit mit: Sabina Schmidlin und Laurence Boegli
Sektion Hochschulen und Wissenschaft, BFS

Projektoberleitung: Bundesamt für Statistik
Bundesamt für Berufsbildung und Technologie BBT
Bundesamt für Bildung und Wissenschaft BBW
Schweizerische Universitätskonferenz SUK
Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten CRU
Schweizerische Konferenz
der Kantonalen Erziehungsdirektion EDK
Schweizerische Arbeitsgemeinschaft
für akademische Berufs- und Studienberatung AGAB

Herausgeber: Bundesamt für Statistik

Herausgeber: Bundesamt für Statistik (BFS)
Konzept und Realisierung: Dr. Axel Fronzen, Soziologisches Institut, Universität Bern
Auskunft: Sabina Schmidlin
Sektion Hochschulen und Wissenschaft, BFS Tel. 032 713 69 01
Vertrieb: Bundesamt für Statistik, CH-2010 Neuchâtel
Tel. 032 713 60 60 / Fax 032 713 60 61/E-Mail: order@bfs.admin.ch
Bestellnummer: 540-0100
Preis: Fr. 00.–
Reihe: Statistik der Schweiz
Fachbereich: 15 Bildung und Wissenschaft
Originaltext: Deutsch
Titelgrafik: Roland Hirter, Bern
Grafik/Layout: BFS
Copyright: BFS, Neuchâtel 2002
Abdruck – ausser für kommerzielle Nutzung –
unter Angabe der Quelle gestattet
ISBN: 3-303-15276-4

Inhalt

1	Einleitung	4
2	Ein Blick in die Literatur	4
3	Mutmassliche Einflussfaktoren auf den Berufseinstieg	6
4	Deskriptive Ergebnisse der Befragungen der Universitätsabsolvent/innen im zeitlichen Verlauf	7
5	Ergebnisse der multivariaten Zusammenhangsanalysen für Universitätsabsolvent/innen	8
5.1	Einflüsse auf die Studiendauer	8
5.2	Einflüsse auf die Stellensuchzeit	10
5.3	Bestimmungsgründe der Höhe der Einstiegsgehälter	1
6	Befunde zur Studiendauer und zum Arbeitsmarkteinstieg von Fachhochschulabsolvent/innen	13
6.1	Befunde zur Studiendauer	14
6.2	Befunde zur Stellensuchdauer	14
6.3	Die Determinanten des Einstiegsgehalts	15
7	Zusammenfassung	16
	Literatur	19

1 Einleitung

In der Schweiz werden seit 1977 in zweijährigem Abstand postalische Befragungen der Universitätsabsolvent/innen und seit 1993 der Fachhochschulabsolvent/innen durchgeführt. Für die Erhebung werden jeweils alle Absolvent/innen eines Kalenderjahres etwa ein Jahr nach dem Hochschulabgang angeschrieben. Die Teilnahmequoten liegen zwischen 57% und 70%.¹ Ziel dieser Erhebungen ist es, Informationen über den Verbleib der Absolvent/innen, insbesondere über den Einstieg in den Arbeitsmarkt zu erhalten. Die deskriptiven Befunde z.B. zur Beschäftigungssituation, der Dauer der Stellensuche, den angewandten Stellensuchstrategien, der Adäquatheit der gefundenen Arbeitsplätze und zur Entwicklung der Löhne werden regelmässig vom Bundesamt für Statistik (z.B. Diem 2001, Schmidlin 2002, Spiess Huldi 2000) veröffentlicht. Die Datenbestände wurden bisher aber keinen detaillierten statistischen Zusammenhangsanalysen unterzogen. Solche Analysen stellen eine wichtige Ergänzung zur Beschreibung der Situation der Absolvent/innen dar. Insbesondere können mit Hilfe von multivariaten Analysen die Faktoren ermittelt werden, die den Übergang von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt bestimmen. Die Beschreibung der Ergebnisse einer solchen multivariaten Auswertung der Befragungen der Hochschulabsolvent/innen seit 1981 und derjenigen der Fachhochschulabsolvent/innen seit 1993 ist der Gegenstand dieses Berichts.

Der vorliegende Bericht ist in 7 Abschnitte gegliedert. Im zweiten Abschnitt wird zunächst ein Blick in die deutschsprachige Fachliteratur geworfen. Diese kurze Übersicht verdeutlicht, welche Themen und Fragen in der Literatur diskutiert werden und welche Ergebnisse in den bestehenden Studien berichtet werden. Im dritten Abschnitt werden die möglichen Einflussfaktoren des Berufseinstiegs beschrieben und diskutiert. Dieser Abschnitt dient vor allem dem Zweck, eine sinnvolle Auswahl aus der Menge der verfügbaren Informationen über die Absolvent/innen für die Datenanalysen vorzunehmen und zu begründen. Abschnitte 4 und 5 beschäftigen sich mit der Analyse der Entwicklung der Studiendauer, der sogenannten Stellensuchdauer und der Entwicklung der Einstiegsgehälter von Universitätsabsolvent/innen. Eine entsprechende Analyse wird im sechsten Abschnitt für die Fachhochschulabsolvent/innen vorgenommen. Die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung werden schliesslich im letzten Abschnitt zusammengefasst.

¹ Detaillierte Informationen über die Ausschöpfungsquoten können dem Bericht von Schmidlin (2002) entnommen werden.

2 Ein Blick in die Literatur

Insbesondere für die Bundesrepublik Deutschland liegen mittlerweile eine ganze Reihe empirischer Studien vor, in denen der Übergang vom Studium in den Beruf untersucht wird (vgl. Brüderl & Reimer 2002). Allein für die 90er Jahre präsentieren Burkardt et al. (2000) eine Zusammenfassung von insgesamt 80 Absolventenstudien. Die meisten dieser Arbeiten beziehen sich dabei auf Absolvent/innen bestimmter Hochschulen und Fächer, weitaus seltener sind dagegen überregionale und fächerübergreifende Untersuchungen (z.B. Holtkamp et al. 2000; Schomburg et al. 2001). Nach Burkardt et al. (2000) werden in fast allen Absolventenstudien vier Themen behandelt: der Übergang vom Studium in den Beruf, die Beschäftigungssituation nach den ersten Jahren, die Frage, inwieweit sich die Situation der Frauen von derjenigen der Männer unterscheidet und wie das Studium rückblickend von den Absolvent/innen beurteilt wird. Allerdings sind verallgemeinernde Aussagen über die Ergebnisse nur begrenzt möglich, weil sich die Untersuchungen bezüglich ihrer Stichproben und der Untersuchungsmethoden stark unterscheiden. Dennoch scheinen die meisten Untersuchungen darin übereinzustimmen, dass den ausseruniversitär erworbenen Zusatzqualifikationen – dazu gehören z.B. während des Studiums erworbene EDV-Kenntnisse, Arbeitsmarkterfahrung, Praktika oder Sprachaufenthalte – eine erhebliche Bedeutung für den Übergang in den Arbeitsmarkt zukommt. So ergaben z.B. die überregionalen Befragungen des Hochschulinformations-Systems Hannover (HIS), dass 86% der Absolventen des Jahres 1997 die praktische Berufserfahrung für eines der wichtigsten Kriterien halten, um bei der Stellensuche erfolgreich zu sein (etwa gleichbedeutend wie geschicktes Auftreten (88%) und sprachliche Gewandtheit (86%; vgl. Holtkamp et al. 2000).

Solche deskriptiven Ergebnisse liefern zwar hilfreiche Hinweise, aber sie hängen von den subjektiven Interpretationen der Befragten ab, die nicht notwendigerweise mit den tatsächlich ausschlaggebenden Faktoren übereinstimmen müssen. Verlässlichere Hinweise geben dagegen Studien, in denen der Zusammenhang von Studienmerkmalen (z.B. Studiendauer und Abschlussnote) und Zusatzqualifikationen mit Indikatoren über den erfolgreichen Einstieg in den Arbeitsmarkt analysiert werden. So untersuchten z.B. Ziegler et al. (1988), Brüderl et al. (1995) und Kreuter (2000) mit Hilfe multivariater Auswertungsverfahren die Stellensuchdauer nach dem Examen. Die ersten beiden Studien basieren allerdings auf geringen Fallzahlen und finden nur wenige signifikante Effekte. Ziegler et al. (1988) berichten, dass Absolvent/innen der Geistes- und Sozialwissenschaften und Frauen im Allgemeinen längere Suchzeiten in Kauf nehmen müssen. Brüderl et al. (1995) konnten nur für das Vorhandensein von EDV-Kenntnissen eine statistisch signifikant kürzere Suchzeit nachweisen, während die Studiendauer, die Erwerbspartizipation während des Studiums und andere Individualmerkmale keine signifikanten Einflüsse auf die Stellensuchdauer hatten.² Kreuter (2000) berichtet dagegen in einer Untersuchung über Absolvent/innen des Fachbereichs Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Konstanz, dass der Einstieg in den Arbeitsmarkt dann schneller gelingt, wenn während des Studiums eine Erwerbstätigkeit mit Studienbezug oder ein Praktikum absolviert wurde und wenn EDV-Kenntnisse vorliegen.³ Längere Suchzeiten müssen dagegen Hochschulabgänger/innen hinnehmen, die für ihr Studium eine längere Studiendauer in Anspruch genommen haben. Auch Untersuchungen anderer beruflicher Erfolgsindikatoren wie dem Einstiegsgehalt, der Fachadäquatheit oder der Berufszufriedenheit kommen zu ähnlichen Befunden (vgl. Brüderl et al. 1995, 1996).

² Bei Ziegler et al. (1988) wurden Hochschulabsolvent/innen aller Fächer aus Nordrhein-Westfalen untersucht. Brüderl et al. (1995) untersuchen Münchner Soziologieabsolvent/innen.

³ Nach Kreuter (2000) steigt die Beschäftigungsrate bei Vorliegen von Berufserfahrung mit Studienbezug um 53%.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die bestehenden Studien über Hochschulabsolvent/innen im deutschsprachigen Raum die Frage nach den Determinanten des erfolgreichen Berufseinstiegs bisher nur sehr lückenhaft beantworten. Detaillierte Studien zum Thema beziehen sich meistens auf Absolvent/innen sozialwissenschaftlicher Fächer. Die vorhandenen hochschul- und fachübergreifenden Studien liefern dagegen lediglich deskriptive Befunde zur Selbsteinschätzung der Befragten.

Im Gegensatz zur deutschen Situation ist die Datenlage in der Schweiz erheblich besser und erlaubt detaillierte fach- und hochschulübergreifende Analysen. Die für diesen Bericht durchgeführten Analysen beschränken sich auf die Untersuchung 1. der Studiendauer, 2. der Stellensuchdauer und 3. des Einstiegsgehalts von Fachhochschul- und Universitätsabsolvent/innen. Sowohl die Stellensuchdauer als auch das Einstiegsgehalt werden als Indikatoren für den erfolgreichen Übergang von der Ausbildung in den Arbeitsmarkt angesehen und sind deshalb von primärem Interesse. Je kürzer die Stellensuchdauer und je höher die Einstiegsgehälter der Absolvent/innen, desto höher ist die Nachfrage nach Hochschulabsolvent/innen auf dem Arbeitsmarkt und desto besser entsprechen die Ausbildungsgänge den Bedürfnissen der Arbeitsmärkte.

3 Mutmassliche Einflussfaktoren auf den Berufseinstieg

Im vorliegenden Bericht werden diejenigen Faktoren untersucht, die den Übergang von der Hochschule in den Arbeitsmarkt bestimmen. Die hier untersuchten Einflussfaktoren eines erfolgreichen Berufseinstiegs lassen sich in drei Kategorien einteilen. Zur ersten Gruppe von Merkmalen gehören die Ausbildungsinstitutionen und Fächer, in denen die Absolvent/innen einen Abschluss erreicht haben. Zur zweiten Gruppe zählen die sogenannten Zusatzqualifikationen (z.B. neben dem Studium erworbene Berufserfahrung oder Auslandsaufenthalte), die die Absolvent/innen zusätzlich zu der regulären Ausbildung erworben haben. Schliesslich unterscheiden sich die Absolvent/innen hinsichtlich soziodemografischer Merkmale (z.B. Alter, Geschlecht) und den Merkmalen der Herkunftsfamilie (z.B. Ausbildungsniveau der Eltern). Alle drei Gruppen von Merkmalen können sich auf den Übergang in den Arbeitsmarkt auswirken. Die unterschiedliche mutmassliche Wirkung der zugeschriebenen und erworbenen Merkmale soll zunächst genauer spezifiziert werden.

In der Schweiz ist aufgrund der unterschiedlichen Sprach- und Wirtschaftsregionen zu erwarten, dass der Arbeitsmarkteinstieg regionenspezifisch variiert. Insbesondere ist die wirtschaftliche Situation der Westschweiz und des Tessins etwas weniger günstig als in den deutschsprachigen Kantonen. Dies hat zur Folge, dass die allgemeinen Arbeitslosenquoten in der Westschweiz etwas über denjenigen der Deutschschweiz liegen. Diese schlechtere Verfassung des Arbeitsmarktes sollte sich auch negativ auf den Berufseinstieg von Absolvent/innen an Westschweizer und Tessiner Hochschulen auswirken (vgl. Schmidlin 2002). Es ist zu erwarten, dass diese eine im Durchschnitt etwas längere Stellensuchdauer hinnehmen müssen und auch die Einstiegsgehälter etwas unter denen der Absolvent/innen aus der Deutschschweiz liegen.

In Bezug auf die Fächer ist vor dem Hintergrund der vorliegenden deskriptiven Studien zu erwarten, dass Absolvent/innen von berufsbezogenen Fächern wie z.B. Medizin, Jurisprudenz, Wirtschaftswissenschaften oder Elektrotechnik der Einstieg in den Arbeitsmarkt leichter fällt als Absolvent/innen weniger berufsbezogener Fächer wie z.B. Sprachwissenschaften, Geschichte oder Sozialwissenschaften. Allerdings können sich hier Veränderungen aufgrund konjunktureller Schwankungen oder eines längerfristigen Wandels des Arbeitsmarktes ergeben.

Neben den institutionellen Faktoren (Hochschulen) und den Fächern wird den sogenannten Zusatzqualifikationen in der Literatur ein grosses Gewicht beigemessen. Zu diesen gehören z.B. neben dem Studium absolvierte Sprachkurse und Auslandsaufenthalte, EDV-Kenntnisse und Arbeitsmarkterfahrungen. Im Allgemeinen ist zu erwarten, dass der Erwerb solcher Zusatzqualifikationen die Position der Absolvent/innen auf dem Arbeitsmarkt verbessert. Die Erwerbspartizipation während des Studiums könnte den Absolvent/innen z.B. Erfahrungen und Kontakte verschaffen, die die Stellensuche nach dem Abschluss erleichtern. Deshalb ist zu erwarten, dass die Erwerbspartizipation vor allem dann positive Effekte für den Berufseinstieg verursacht, wenn sie in inhaltlichem Bezug zum Studium steht.

Der Erwerb von Zusatzqualifikationen kann auf der anderen Seite aber auch zu einer Verlängerung des Studiums führen, was die Einstiegschancen in den Arbeitsmarkt wiederum verschlechtern könnte. Aus diesem Grund wird in den folgenden Analysen auch die Studiendauer untersucht. Von Interesse ist dabei vor allem die Frage, wie sich der Erwerb von Zusatzqualifikationen, insbesondere die Erwerbspartizipation während des Studiums und Auslandsaufenthalte, auf die Studiendauer auswirkt.

Schliesslich beschäftigt sich die vorliegende Studie mit den Auswirkungen der soziodemografischen Merkmale der Absolvent/innen und den Merkmalen der Herkunftsfamilie. In Bezug auf das Alter wird oft vermutet, dass auf dem Arbeitsmarkt – bei gleicher Qualifikation – jüngere Arbeitnehmer/innen bevorzugt werden. Des Weiteren soll überprüft werden, ob der in vielen Studien gefundene Einkom-

mensunterschied zwischen Frauen und Männern auch für die Hochschulabsolvent/innen zu finden ist. In Bezug auf die Herkunftsfamilie lassen sich verschiedene Hypothesen formulieren. Personen, deren Eltern über eine höhere Ausbildung verfügen, könnten erstens schneller studieren, weil sie in der Kindheit mehr «Bildungskompetenz» erworben haben. Zweitens verfügen besser ausgebildete Eltern in der Regel über bessere Berufspositionen und damit über soziale Kontakte, die ihren Töchtern und Söhnen bei der Stellensuche nach dem Studium behilflich sein könnten.

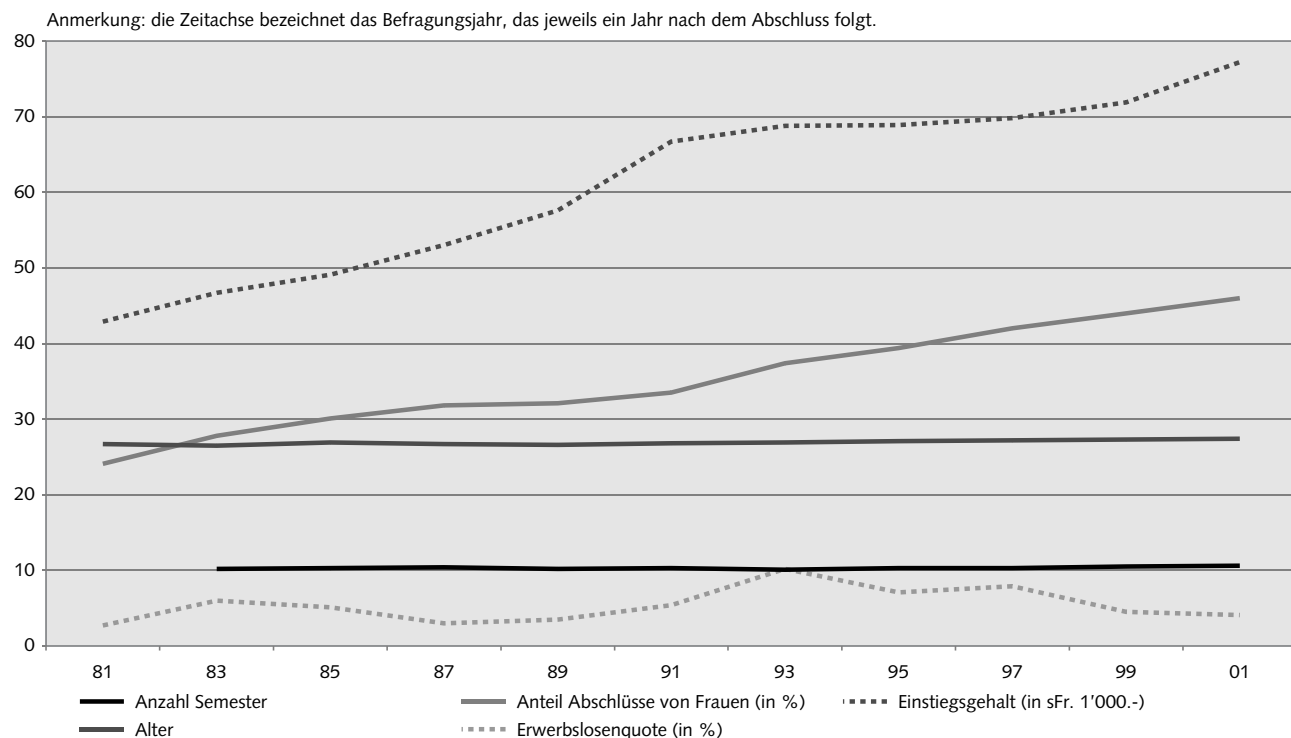
Neben diesen Merkmalen wird die Stellensuchdauer auch von dem Anspruchsniveau der Absolvent/innen an ihren Arbeitsplatz beeinflusst. Personen, die an ihren Arbeitsplatz höhere Ansprüche stellen, werden in der Regel länger nach einem geeigneten Arbeitsplatz suchen als solche mit geringeren Ansprüchen. Allerdings ist die Erhebung des Anspruchsniveaus ausserordentlich schwierig, weil es ständigen Anpassungen unterliegt. Nach erfolgloser Suche werden auch Personen mit höherem Anspruchsniveau dieses senken. Die retrospektive Erhebung des Anfangsniveaus und der folgenden Anpassungen ist fast unmöglich und wird in den meisten Untersuchungen wie auch in den Absolventenbefragungen nicht vorgenommen. Es ist deshalb wichtig, dass neben der Stellensuchzeit auch andere Indikatoren des erfolgreichen Übergangs in den Arbeitsmarkt (z.B. das Einstiegseinkommen) berücksichtigt werden.

4 Deskriptive Ergebnisse der Befragungen der Universitätsabsolvent/innen im zeitlichen Verlauf

Abbildung 1 zeigt zunächst einige Trends wichtiger Merkmale der Arbeitsmarktsituation von Universitätsabsolvent/innen. Insbesondere ist zu erkennen, dass die Erwerbslosenquote⁴ einigen Schwankungen ausgesetzt ist, die mit den konjunkturellen Schwankungen einhergehen. So hatte der Anteil an Absolvent/innen, die zum Befragungszeitpunkt noch auf Stellensuche sind, für den Absolventenjahrgang 1992 mit 10,2% einen Höhepunkt erreicht. Seit 1998 ist der Anteil der Stellensuchenden ein Jahr nach Studienabschluss aber wieder gesunken und beträgt 2001 nur noch 4,1%. Insgesamt treffen die Universitätsabsolvent/innen damit wieder auf eine günstige Arbeitsmarktsituation. Nahezu konstant geblieben sind seit Erhebungsbeginn die durchschnittliche Studiendauer (sie schwankt zwischen 10,2 und 10,6 Semestern) und das durchschnittliche Alter beim Studienabschluss, welches zuletzt bei 27,4 Jahren lag. Die bemerkenswerteste Veränderung ist der stetig wachsende Anteil der Frauen unter den Absolvent/innen. Während 1980 nur 24% der Absolvent/innen Frauen waren, hat sich ihr Anteil in den letzten 20 Jahren auf 46% nahezu verdoppelt.⁵ Steigerungen sind auch für das nominale Bruttojahresgehalt aller Vollzeitbeschäftigten zu beobachten.⁶ Bemerkenswert ist hier, dass zwischen 1992 und 1998 – in Übereinstimmung mit der schlechteren Beschäftigungsquote und Konjunktur – praktisch keine nominellen Veränderungen der Einkommen beobachtet werden können. Die Befragten mussten vielmehr reale Einkommenseinbussen hinnehmen (vgl. auch Schmidlin 2002). Für die Universitätsabsolvent/innen des Jahrgangs 2000 können aber wieder steigende Einstiegsgehälter festgestellt werden.

Trends der Arbeitsmarktsituation von Universitätsabsolvent/innen von 1981 bis 2001

G 1



⁴ Die Quote bezieht sich auf den Anteil der Absolvent/innen, die sich zum Befragungszeitpunkt noch auf Stellensuche befinden, an denjenigen, die schon eine Stelle gefunden haben plus den Stellensuchenden.

⁵ Diese Angaben basieren auf den Auswertungen der Absolventenbefragungen und können geringfügig von den Angaben der Hochschulstatistik des BFS 2000 abweichen.

⁶ Diese Angaben beziehen sich auf das Jahresbruttogehalt der zu 100% beschäftigten Absolvent/innen. Doktorand/innen und Praktikant/innen wurden nicht berücksichtigt.

5 Ergebnisse der multivariaten Zusammenhangsanalysen für Universitätsabsolvent/innen

Im Folgenden werden zunächst die Ergebnisse zu den Bestimmungsgründen der Studiendauer, der Stellensuchdauer und des Einstiegsgehalts der Universitätsabsolvent/innen berichtet. Den Analysen liegen je nach Abschlusskohorte unterschiedliche Fallzahlen zugrunde. Ausserdem werden nur Absolvent/innen mit einem Erstabschluss betrachtet und alle Personen mit Doktorat oder einem anderen Nachdiplomabschluss zunächst einmal ausgeschlossen. Die Fallzahlen der einzelnen Erhebungen reduzieren sich dadurch. Die schriftliche Befragung der jüngsten Abschlusskohorte bezieht sich z.B. auf alle 12'447 Universitätsabsolvent/innen des Jahres 2000.⁷ Insgesamt wurden in diesem Jahr 8151 Fragebogen retourniert, womit die Befragung eine Ausschöpfungsquote von 65% erreichte. Nach Abzug aller Absolvent/innen mit einer Weiterqualifikation (Doktorat oder Nachdiplomabschluss) verbleiben 7005 Befragte in der Analyse. Allerdings gehen durch fehlende Werte bei einzelnen Variablen weitere Fälle für die multivariaten Analysen verloren. In gleicher Weise reduzieren sich auch die Fallzahlen bei früheren Befragungen.

5.1 Einflüsse auf die Studiendauer

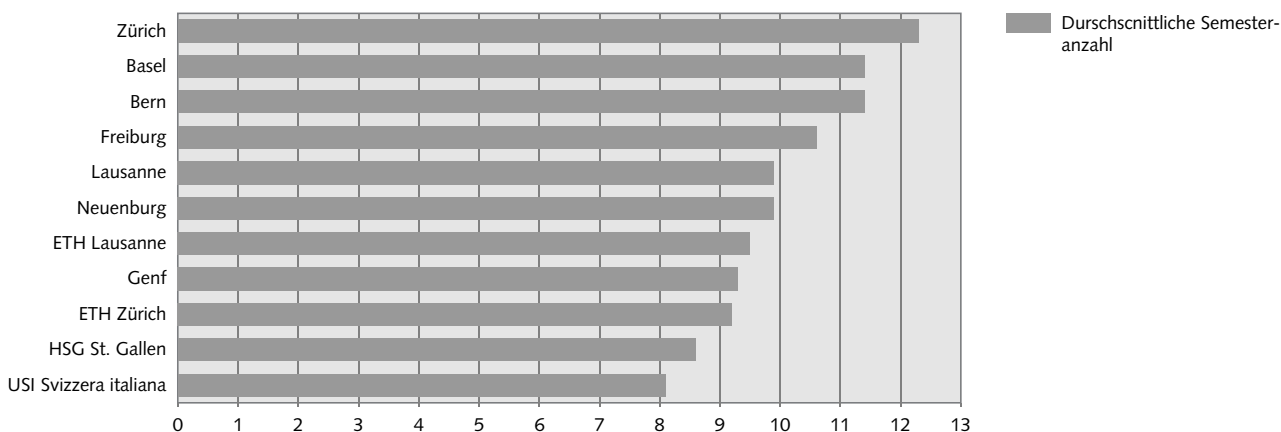
Die Ergebnisse zu den Determinanten der Studiendauer sind in den Tabellen 1a, 1b, und 1c (im Anhang) dargestellt. Die Tabellen enthalten jeweils die unstandardisierten Regressionskoeffizienten. Diese geben den Zusammenhang eines Merkmals mit der abhängigen Variablen an, wobei für alle anderen mutmasslichen Einflussfaktoren kontrolliert wird, die in der ersten Spalte der Tabelle enthalten sind. Die Dauer des Studiums wird in der Absolventenbefragung direkt mit der Frage erhoben, wie viele Semester die Befragten das Hauptfach bis zum Erstabschluss studiert haben. Insgesamt lag die durchschnittliche Studiendauer an den Schweizer Universitäten 2000 bei 10,6 Semestern, wobei sich je nach Hochschule und Fach unterschiedliche Werte ergeben (siehe Abbildung 2 und 3).

Für die Analyse der Studiendauer wurde die Anzahl der studierten Semester logarithmiert. Kleinere Effekte (bis zu 0,25) können damit (nach der Multiplikation mit 100) annähernd als prozentuale Effekte interpretiert werden.⁸ Im Vergleich zu den Absolvent/innen der Universität Zürich (Referenzgruppe) weisen z.B. die Absolvent/innen des Jahres 2000 der Universität Genf im Durchschnitt eine um etwa 25% kürzere Studienzeit auf. Insgesamt ist der Tabelle 1a zu entnehmen, dass die Studienzeiten an den Westschweizer Universitäten (Genf, Lausanne, Neuchâtel und Freiburg) im Jahr 2000 generell zwischen 9% und 25% unter denjenigen in der Deutschschweiz liegen. Auch innerhalb der Deutschschweiz lassen sich einige Unterschiede feststellen. Die Absolvent/innen der Universität St. Gallen und der ETH Zürich studieren im Durchschnitt 21% bzw. 15% weniger lang als die Absolvent/innen der Universität Zürich. In den letzten 20 Jahren hat sich an der relativen Entwicklung der Studienzeiten wenig geändert. Insbesondere bleiben die Unterschiede zwischen den Landesteilen weitgehend konstant, was damit zusammenhängt, dass das Studium an den Westschweizer Universitäten stärker reglementiert ist als in der Deutschschweiz und die Regelstudienzeiten in vielen Fällen kürzer sind als in der Deutschschweiz.

Die Studiendauer an der Universität Bern hat sich im Vergleich zu Zürich geringfügig verkürzt. Während 1982 die Studienzeiten noch um 7% über denjenigen von Zürich lagen, sind sie 2000 um 4% geringer als in Zürich. An den beiden ETH's hat sich die Studiendauer dagegen im Vergleich zur Universität Zürich etwas verlängert.

⁷ 2000 schlossen 9686 Absolvent/innen mit einem Lizentiat, Diplom oder Staatsexamen und 2746 mit einem Doktorat ab.

⁸ Die exakte Umrechnung der ausgewiesenen Effekte () erfolgt durch $(e - 1) * 100$.

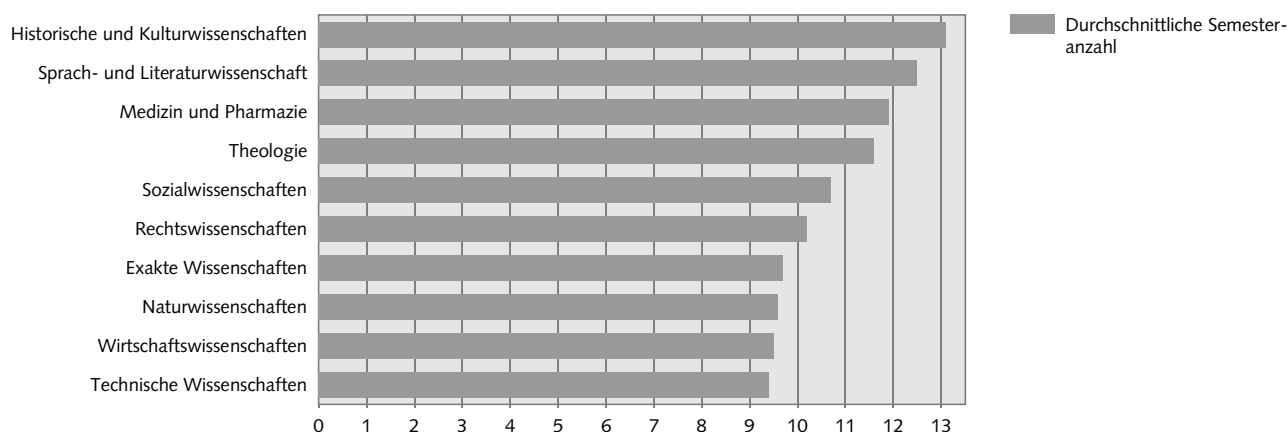


Auch in Bezug auf die Studienfächer bestehen in der Schweiz erhebliche Unterschiede (siehe Tabelle 1b und Abbildung 3). Die kürzesten Studienzeiten berichten die Absolvent/innen der Wirtschaftswissenschaften (Referenzgruppe, nicht ausgewiesen).⁹ Im Vergleich dazu haben insbesondere die Sprach- und Literaturwissenschaftler/innen (20%), die Historische und Kulturwissenschaftler/innen (23%) und die Mediziner/innen (19%) mehr Zeit für ihr Studium aufgewendet (diese Angaben beziehen sich jeweils auf die jüngste Abschlusskohorte). Auch für den zeitlichen Verlauf lassen sich einige Veränderungen beobachten. Die Studienzeiten haben sich vor allem in den Rechtswissenschaften, der exakten Wissenschaften, den Naturwissenschaften und in den Technischen Wissenschaften verkürzt, während für alle anderen Fächer keine wesentlichen Veränderungen zu beobachten sind.

Schliesslich enthalten die Analysen Angaben über die Auswirkung der soziodemografischen Merkmale der Absolvent/innen. Mit Ausnahme des Alters (pro Altersjahr verlängert sich die Studiendauer um 1%) zeigen sich hier keine statistisch signifikanten Unterschiede und auch die Ausbildung der Eltern hat keinen Einfluss auf die Studiendauer. Bemerkenswert sind diese Ergebnisse insbesondere bezüglich der Bildung der Eltern. Offensichtlich schlägt sich der vermeintliche Vorteil von Kindern aus höheren Bildungsschichten nicht in kürzeren Studienzeiten nieder.

Durchschnittliche Studiendauer nach Studienfächern 2000

G 3



⁹ Zu den Wirtschaftswissenschaften gehören die Fächer Volkswirtschaftslehre, Betriebswirtschaftslehre und Betriebsinformatik.

Erstaunlich ist das Ergebnis, dass die Studiendauer von Absolvent/innen mit eigenen Kindern im Durchschnitt 2% kürzer ist als von Studierenden ohne Kinder (vgl. Tabelle 1c). Zu erwarten gewesen wäre, dass Personen mit Kindern auch zusätzliche Zeit für die Betreuung von Kindern einsetzen und damit weniger Zeit in das Studium investieren, wodurch sich die Studiendauer eher verlängern sollte. Vermutlich ist der Einfluss von Kindern geschlechtsspezifisch. Die Kinderbetreuung wird besonders in den ersten Jahren in der Regel stärker von den Frauen wahrgenommen als von den Männern. Daher ist auch zu erwarten, dass die studienverlängernde Wirkung von Kindern hauptsächlich für die Absolventinnen beobachtet werden kann und nicht für die Absolventen. Dieser Vermutung kann mit separater Berechnung der Studiendauer für Absolventinnen und Absolventen nachgegangen werden. Die Analysen ergeben (hier nicht dargestellt), dass Absolventinnen, die während der Studienzeit wenigstens ein Kind unter 18 Jahren hatten, im Durchschnitt 4% länger studieren als ihre Kolleginnen ohne Kind. Für die Männer zeigt sich dagegen der gegenteilige Effekt. Absolventen, die während der Studienzeit ein Kind hatten, studieren im Durchschnitt 6% weniger lang als ihre Kollegen ohne Kind.

Wenden wir uns schliesslich den Auswirkungen der Erwerbspartizipation während des Studiums zu. Hier zeigt sich, dass die Erwerbspartizipation im Durchschnitt wie erwartet das Studium verlängert. Allerdings ist die studienverlängernde Auswirkung im Durchschnitt mit 4% bzw. 6% vergleichsweise gering. Dieser Effekt tritt dabei völlig unabhängig davon ein, ob die Erwerbsarbeit inhaltlichen Bezug zum Studienfach hat oder nicht. Gastaufenthalte im In- oder Ausland beeinflussen die durchschnittliche Studiendauer nicht. Die berichteten Ergebnisse sind im zeitlichen Verlauf stabil.

Zusammenfassend lässt sich damit für die Studiendauer festhalten, dass diese in erster Linie durch institutionelle Bedingungen, also durch die fächer- und hochschulspezifischen Reglemente bestimmt wird und nur in relativ geringem Ausmass durch die Individualmerkmale oder studienbegleitenden Aktivitäten der Absolvent/innen. Für die Frauen verlängert das Vorhandensein von Kindern die Studienzeit um etwa 4%. Studienverlängernd wirkt sich auch die Erwerbspartizipation neben dem Studium aus und zwar zwischen 4% und 6%.

5.2 Einflüsse auf die Stellensuchzeit

Für den erfolgreichen Übergang vom Studium in den Arbeitsmarkt werden häufig zwei Indikatoren verwendet: die Suchzeit, bis ein/e Absolvent/in einen Arbeitsplatz gefunden hat und das Einstiegs-einkommen der ersten Arbeitsstelle. Wir betrachten zunächst die Stellensuchzeit. Diese wurde erstmals in den Befragungen 1999 und 2001 erhoben. 2001 gingen insgesamt 88,9% der Absolvent/innen zum Befragungszeitpunkt, der 6 bis 20 Monate nach Studienabschluss lag, einer Erwerbstätigkeit nach. Nur 4,1% (N=241) gaben 2001 an, sich noch auf Stellensuche zu befinden, während alle anderen berichteten, keine Stelle zu suchen. Letztere wurden von den Analysen der Stellensuchdauer natürlich ausgeschlossen. Die Messung der Suchzeit erfolgte in der Absolventenstudie mit der direkten Frage, wie viele Monate die Befragten nach einer Stelle suchten. Diese Art der Messung hat einige Vorteile, aber auch einige Nachteile. Ein Nachteil könnte darin liegen, dass die Befragten die Suchzeit z.B. aus Gründen der sozialen Erwünschtheit oder wegen unkorrekten Erinnerns unterschätzen. Es ist weiterhin zu berücksichtigen, dass die Stellensuchzeit auch schon vor Studienabschluss begonnen haben kann. Ein Vorteil dieser Messung ist dagegen, dass hier nach der tatsächlichen Suchzeit gefragt wird und damit Phasen freiwilliger Ausfallzeiten nicht berücksichtigt werden. Da die tatsächliche Suchzeit derjenigen, die noch suchen, nicht bekannt ist, werden diese als zensierte Fälle behandelt. Bei Verwendung von OLS-Regressionen müssten die zensierten Fälle von der Analyse ausgeschlossen werden, was in der Regel zu verzerrten Schätzungen der Determinanten der Suchzeit führt. Aus diesem Grund wenden wir hier die Cox-Regression an, in der auch die zensierten Fälle durch die allgemeine Funktion der Übergangsrate $h(t)$ in den Zustand der Beschäftigung berücksichtigt wird. Die Ergebnisse der Cox-Regression sind in Tabelle 2a, 2b und 2c (im Anhang) dargestellt. Wir berichten hier die sogenannten

- -Effekte ($\bullet = e$), wobei $(\bullet - 1) \cdot 100$ die Prozenteffekte der Beschäftigungsrate bezeichnet.

Zunächst lässt sich festhalten, dass Absolvent/innen der Hochschulen der französischsprachigen Schweiz im Vergleich zur Universität Zürich längere Suchzeiten in Kauf nehmen müssen. Besonders ausgeprägt ist dieser Effekt für die Universität Genf, deren Absolvent/innen des Jahres 2000 eine um 38% geringere Beschäftigungsrate bzw. eine längere Suchzeit aufweisen. Längere Suchzeiten lassen sich aber auch für Bern (11%) und die Universität St. Gallen (18%) beobachten. Sehr wahrscheinlich hängt die niedrigere Beschäftigungsrate für die Hochschulen in der Westschweiz damit zusammen, dass der Arbeitsmarkt in diesem Landesteil generell von einer etwas höheren Arbeitslosigkeit betroffen ist. Bei den Studienfächern zeigt sich, dass Historische und Kulturwissenschaftler/innen sowie Sozialwissenschaftler/innen (18% bzw. 19%), aber auch die Naturwissenschaftler/innen (11%) und die Mediziner/innen (15%) etwas länger für den Arbeitmarkteinstieg brauchen als die Absolvent/innen der Wirtschaftswissenschaften (Referenzgruppe). Eine um 28% höhere Beschäftigungsrate zeigt sich dagegen für die Absolvent/innen der exakten Wissenschaften. Der Übergang in den Arbeitsmarkt vollzieht sich mit zunehmender Studiendauer langsamer. Allerdings ist dieser Effekt gering. Mit jedem zusätzlichen Semester, das die Befragten für den Studienabschluss benötigen haben, sinkt die Beschäftigungsrate um 2%. Negativ wirkt sich auch das Alter der Befragten aus, und zwar mit jedem zusätzlichen Jahr um 1%. Dagegen zeigt sich, dass eine Erwerbstätigkeit mit Bezug zu Studieninhalten den Einstieg in den Arbeitsmarkt beschleunigt. Absolvent/innen mit inhaltlich relevanter Erwerbserfahrung gelingt der Einstieg in den Arbeitsmarkt um 19% schneller als Absolvent/innen, die nie während des Studiums gearbeitet haben. Erwerbsarbeit ohne inhaltlichen Bezug zum Studium wirkt sich dagegen nicht signifikant auf die Suchzeit aus. Alle anderen soziodemografischen Merkmale (insbesondere das Geschlecht) oder Merkmale der Herkunftsfamilie beeinflussen den Analysen zufolge den Übergang in den Arbeitsmarkt nicht.

Für den zeitlichen Vergleich der Stellensuchdauer steht nur die Erhebung aus dem Jahr 1999 zu Verfügung. Der Vergleich zeigt, dass sich die berechneten Effekte nur sehr geringfügig unterscheiden. Die Unterschiede können somit auch auf einem Stichprobenauswahlfehler beruhen, also in zufälligen Schwankungen der realisierten Stichproben. Die Ergebnisse der Befragung aus dem Jahr 2001 sind vermutlich zuverlässiger als diejenigen von 1999, da die letzte Erhebung eine höhere Ausschöpfungsquote (65%) erzielen konnte als die Erhebung aus dem Jahr 1999 (57%).

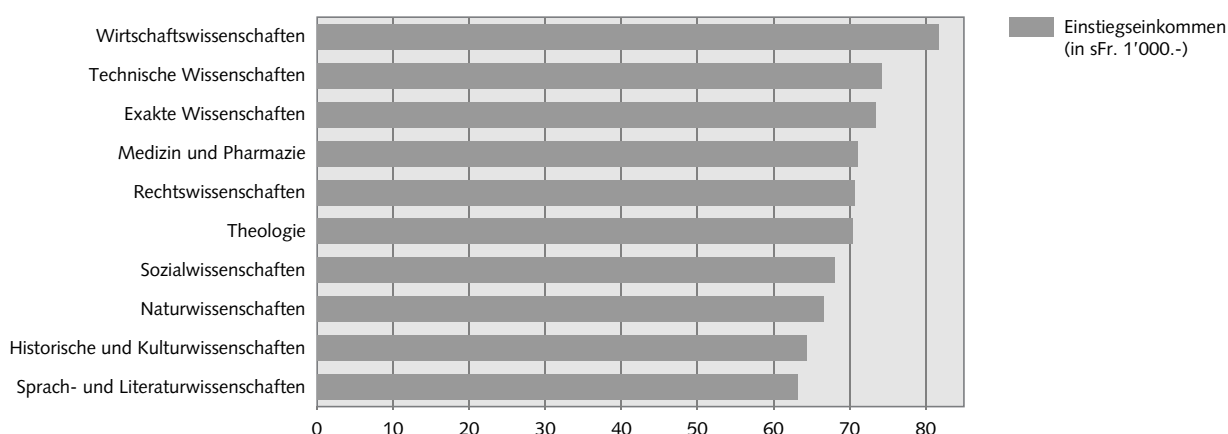
5.3 Bestimmungsgründe der Höhe der Einstiegsgehälter

Zuletzt nehmen wir eine Analyse der Einstiegsgehälter vor. In der Regel empfiehlt es sich bei Einkommensregressionen, den Stundenlohn der vertraglich vereinbarten Arbeitszeit zu verwenden, um die Arbeitszeit zu berücksichtigen. Die Absolventenbefragung enthält allerdings nur die Angaben der Jahresbruttolöhne der Befragten sowie der effektiv geleisteten Arbeitsstunden. Allerdings sind die effektiven Arbeitsstunden bei gut bezahlten Berufspositionen häufig sehr hoch, so dass der effektive Stundenlohn bei diesen Jobs geringer ausfällt.¹⁰ Um eine solche Verzerrung zu vermeiden, beschränken wir die folgende Analyse auf Absolvent/innen, die zu 100% beschäftigt sind.¹¹ Ausserdem schliessen wir Personen aus, die sich als Volontär/innen, Praktikant/innen oder Doktorand/innen bezeichneten. Die Ergebnisse der OLS-Regression des logarithmierten Jahreseinkommens sind in Tabelle 3a, 3b und 3c (im Anhang) zu finden.

In Übereinstimmung mit den Ergebnissen zur Suchzeit zeigt die Einkommensanalyse, dass das Einstiegseinkommen der Absolvent/innen von Westschweizer Hochschulen um 7% bis 14% geringer ist als dasjenige der Zürcher Universitätsabsolvent/innen im Jahr 2001. Die Einstiegsgehälter der Absolvent/innen Deutschschweizer Hochschulen unterscheiden sich dagegen nicht voneinander. Es ist also in Bezug auf die Einstiegsgehälter in der Deutschschweiz völlig unerheblich, von welcher Universität die Absolvent/innen kommen. Im zeitlichen Vergleich zeigt sich, dass die relativen Einkommensunterschiede

¹⁰ In der Absolventenbefragung gaben z.B. 54% der Befragten an, mehr als 42 Stunden pro Woche zu arbeiten.

¹¹ Die Ergebnisse der folgenden Analysen verändern sich nicht, sofern auch die auf 100% hochgerechneten Gehälter derjenigen Personen berücksichtigt werden, die zwischen 60% und 100% erwerbstätig sind.



in den letzten 20 Jahren keinen gravierenden Veränderungen unterlagen. Zu dieser Beobachtung gibt es eine Ausnahme: Die Einstiegsgehälter der Absolvent/innen der Universität Genf weisen in den 80er Jahren keine Unterschiede zu den Einkommen der Zürcher Absolvent/innen aus. Diese Unterschiede zeigen sich erst seit Beginn der 90er Jahre.

Aus Tabelle 3b lassen sich zudem deutliche fachspezifische Unterschiede erkennen, die in Abbildung 4 dargestellt sind. Im Vergleich zu den Absolvent/innen der Wirtschaftswissenschaften verdienten demnach die Sprach- und Literaturwissenschaftler/innen sowie Historische und Kulturwissenschaftler/innen 2001 14% bzw. 17% weniger, die Sozial- und Rechtswissenschaftler/innen 8% bzw. 6% und die Naturwissenschaftler/innen sogar 20% weniger.¹² Allerdings ist bei diesen Ergebnissen zu berücksichtigen, dass die beobachteten Unterschiede zum Teil auf die unterschiedlichen Lohnprofile in den einzelnen Berufsgruppen zurückzuführen sind. So ist zu vermuten, dass Jurist/innen und Mediziner/innen eher geringe Einstiegsgehälter erzielen, die aber nach dem Erwerb weiterer Berufserfahrung steiler ansteigen als in anderen Berufsgruppen. Im zeitlichen Vergleich lassen sich keine deutlichen Verschiebungen der relativen Position der Einstiegsgehälter zwischen den Fächern beobachten. Die relative Nachfrage nach den Absolvent/innen einzelner Fächern hat sich demnach in den letzten 20 Jahren nicht bedeutend verändert.

Schliesslich ergibt die Analyse der Absolventenbefragung 2001, dass Frauen selbst unter statistischer Kontrolle der Hochschulen, Studienfächer und der erworbenen Zusatzqualifikationen 5% weniger verdienen als Männer. Personen mit Kindern erhalten mehr Lohn, vermutlich aufgrund tariflicher Bestimmungen. Erstaunlicherweise schlägt sich die Studiendauer nicht im durchschnittlichen Einkommen nieder. Schliesslich zeigt sich, dass die Erwerbspartizipation dann einen positiven Einfluss auf das Einstiegseinkommen hat, wenn sie im inhaltlichen Zusammenhang mit dem Studium stand. Die berufliche Erfahrung erhöht das Einstiegsgehalt in diesem Fall um 4%. Keine signifikanten Effekte zeigen sich dagegen, wenn die Erwerbspartizipation ohne beruflichen Bezug war. Auch diese Effekte sind im zeitlichen Verlauf konstant. Für den Geschlechtseffekt könnte zunächst auf eine Zunahme der Einkommensdifferenz im zeitlichen Verlauf geschlossen werden (vgl. Tabelle 3c). Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass Frauen andere Arbeitsmarktbereiche wählen als Männer. So sind Frauen z.B. häufiger im Gesundheitswesen und im sozialen Bereich zu finden als Männer. Die gestiegene Bildungspartizipation der Frauen hat das Arbeitsangebot der Universitätsabsolventinnen in diesen Bereichen erhöht, was zu einer vorübergehenden relativen Reduzierung der Löhne in diesen Bereichen beigetragen haben könnte.

¹² Die hier berichteten prozentualen Effekte sind die Ergebnisse multivariater Analysen. Sie können daher geringfügig von den deskriptiven Angaben in Abbildung 4 abweichen, bei denen andere Einflussfaktoren auf die Einstiegsgehälter unberücksichtigt bleiben.

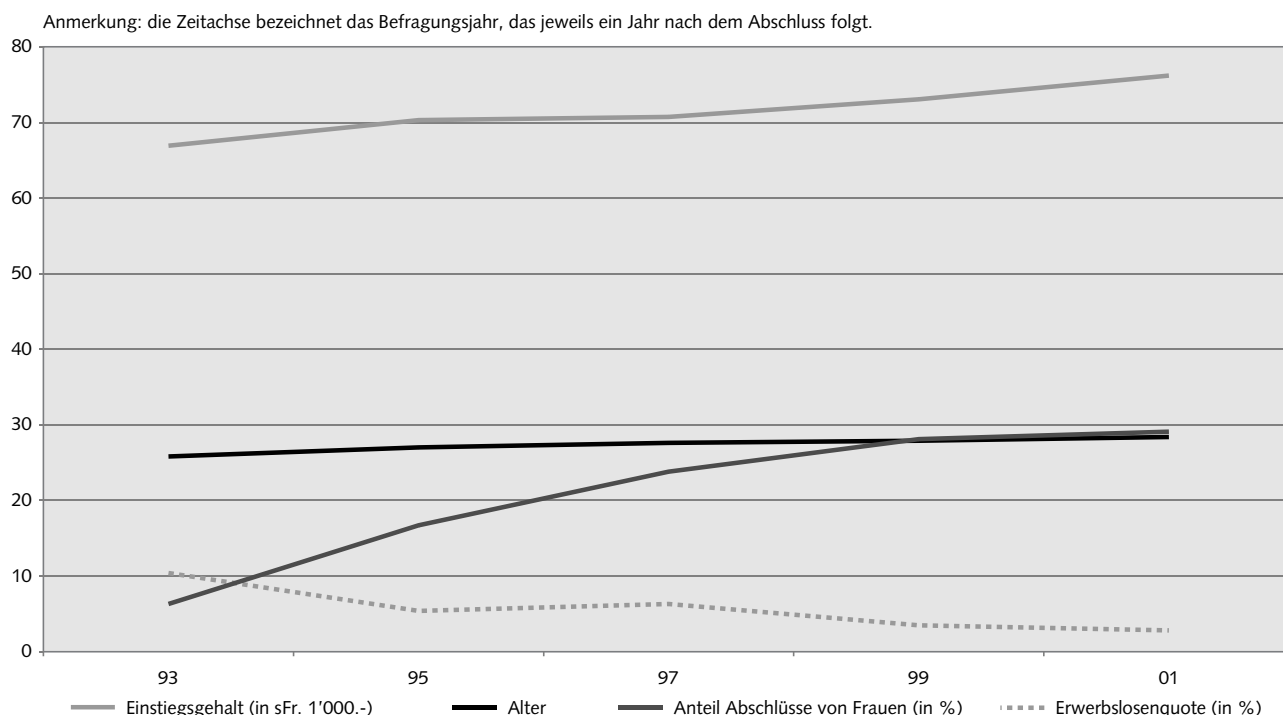
6 Befunde zur Studiendauer und zum Arbeitsmarkteinstieg von Fachhochschulabsolvent/innen

Im Folgenden werden die für die Universitätsabsolvent/innen durchgeführten Analysen in gleicher Weise für die Fachhochschulabsolvent/innen durchgeführt. Die Befragungen der Fachhochschulabsolvent/innen werden erst seit 1993 durchgeführt, so dass sich hier die Tendaussagen lediglich auf die letzten 8 Jahre beziehen. Ausserdem muss bei den Analysen und ihrer Interpretation beachtet werden, dass in den letzten Jahren immer mehr Höhere Fachschulen den Status einer Fachhochschule erreicht haben und etwaige Trends sich auch durch die Veränderung der Stichprobe erklären. Abbildung 5 zeigt zunächst einige Tendenzen der Arbeitsmarktsituation von Fachhochschulabsolvent/innen. Auch hier ist zu sehen, dass sich der Frauenanteil von 6% im Jahre 1992 auf 29% im Jahr 2000 drastisch erhöht hat. Das Durchschnittsalter der Absolvent/innen hat sich bei den Fachhochschulen zwischen 1992 und 2000 von 25,8 Jahren auf 28,4 Jahre erhöht. Diese Trends hängen vor allem damit zusammen, dass die Befragungen seit 1995 auch auf Absolvent/innen weiterer Höheren Fachschulen ausgedehnt wurden und seit 1999 einige der Höheren Fachschulen zu Fachhochschulen geworden sind, deren Absolvent/innen auch ein höheres Durchschnittsalter haben. Damit sind die Fachhochschulabsolvent/innen beim Eintritt in den Arbeitsmarkt im Durchschnitt ein Jahr älter als die Universitätsabsolvent/innen.

Absolventenstudien Fachhochschulen (FH) bzw. Höhere Fachschulen (HFS)

Seit der ersten Studie 1993 änderte sich die befragte Population der Neudiplomierten. Mit jeder Erhebung kamen weitere Schulen bzw. Fachbereiche hinzu.

- 1993: HTL und HWV
- 1995: HTL, HWV und FHS
- 1997: HTL, HWV, FHS und HFG
- 1999: Die HFS wurden seit 1997 in die neu geschaffenen FH integriert, die Diplomierten des Jahres 1998 erhielten jedoch noch ein HFS-Diplom in den Fachbereichen
- Technik und Architektur (HTL)
 - Wirtschaft (HWV)
 - Soziale Arbeit (HFS)
 - Gestaltung und Kunst (FHG)
- 2001: Die Diplomierten des Jahres 2000 erhielten mehrheitlich schon ein FH-Diplom, teilweise aber auch noch ein HFS-Diplom in den Fachbereichen
- Technik und Architektur, inkl. Chemie und Landwirtschaft (FH + HTL)
 - Wirtschaft, inkl. Hotellerie und Information/Dokumentation (FH + HWV)
 - Soziale Arbeit (FH + HFS)
 - Gestaltung und Kunst, inkl. bildende Kunst (FH + FHG)
- HTL: Höhere Technische Lehranstalten
- HWV: Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschulen
- FHS: Höhere Fachschulen im Sozialbereich
- HFG: Höhere Fachschulen für Gestaltung



Ähnlich wie bei den Universitätsabgänger/innen hat sich auch bei den Fachhochschulabsolvent/innen die Arbeitsmarktsituation, gemessen am Anteil derjenigen, die zum Befragungszeitpunkt noch auf Stellensuche sind, seit 1993 kontinuierlich verbessert. Unter den Absolvent/innen der Fachhochschulen liegt die Erwerbslosenquote seit Erhebungsbeginn 1993 immer etwas unter derjenigen der Universitätsabsolvent/innen und betrug zuletzt 2,8%. In Bezug auf das Einstiegsgehalt unterscheiden sich die beiden Absolventengruppen nicht wesentlich. In einigen Erhebungsjahren ist das nominelle Einstiegsgehalt (Jahresbruttoangaben) der Fachhochschulabsolvent/innen etwas höher als dasjenige der Universitätsabsolvent/innen. Für die Abschlusskohorte des Jahres 2000 ist es aber umgekehrt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass im Unterschied zum deskriptiven Bericht von Schmidlin (2002) hier die nominellen Jahresbruttogehälter der zu 100% Vollzeitbeschäftigten verglichen werden (vgl. auch Spiess 2000).

Für die Zusammenhangsanalysen wurden die einzelnen Fachhochschulen zu sieben Regionen – Berner Fachhochschulen, Haute école spécialisée de Suisse occidentale, FH Nordwestschweiz, FH Zentralschweiz, Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI), FH Ostschweiz und der Züricher Fachhochschule – zusammengefasst und die zahlreichen unterschiedlichen Fächer zu den acht Fachbereichen Bauwesen, Technik, Chemieingenieurwesen, Landwirtschaft, Soziale Arbeit, Gestaltung, Bildende Kunst und Wirtschaft.¹³

6.1 Befunde zur Studiendauer

Analog zu den Untersuchungen der Universitätsabsolvent/innen beginnt die Analyse der Fachhochschulabsolvent/innen mit der Studiendauer. Im Unterschied zu den Universitäten ist das Studium an den Fachhochschulen stärker reglementiert, so dass zwischen den einzelnen Fachgruppen, aber auch zwischen den Fachhochschulen nur geringe Unterschiede bezüglich der Studiendauer zu erwarten sind. Ein wesentlicher Unterschied zu den Universitäten besteht darin, dass die Ausbildung an den Fachhochschulen in drei verschiedenen Formen absolviert werden kann, nämlich als Vollzeitstudium, als Teilzeitstudium oder als berufsintegriertes Studium. Die Studiendauer hängt in erster Linie von die-

¹³ Diese Klassifikation basiert auf der Einteilung der Schweizer Hochschulstatistik (SHIS).

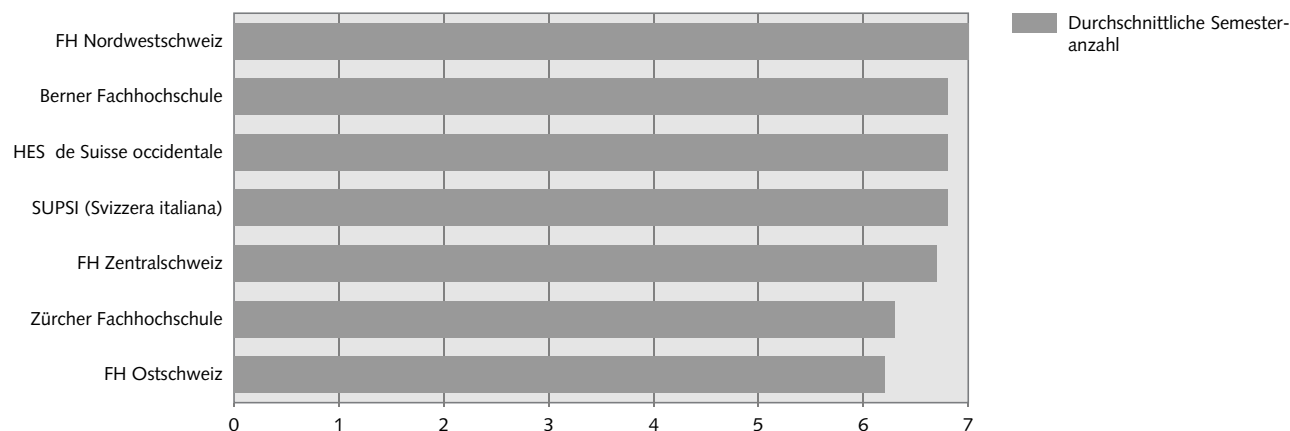
ser Studienform ab. Fachhochschulabsolvent/innen, die ein Teilzeitstudium absolvierten, studieren im Durchschnitt etwa 27% länger als Absolvent/innen eines Vollzeitstudiums und im Vergleich zum Vollzeitstudium benötigen Studierende eines berufsintegrierten Studienganges im Mittel 17% länger für den Abschluss (vgl. Tabelle 4, im Anhang). Von diesen Unterschieden einmal abgesehen, unterscheidet sich die Studiendauer nur geringfügig nach den Fachhochschulregionen (vgl. Abbildung 6) und liegt im Mittel bei 6,8 Semestern. Etwas geringere Studienzeiten im Vergleich zur Fachhochschule Zürich (Referenzgruppe) ergeben die multivariaten Analysen (Tabelle 4) lediglich für die SUPSI (-7%), die FH Ostschweiz (-4%) und die FH Zentralschweiz (-3%).¹⁴

Auch die Unterschiede innerhalb der Fachgruppen sind gering (vgl. Abbildung 7). Die längste Studiendauer wird im Fachbereich Bildende Kunst berichtet. Hier dauert das Studium im Durchschnitt 10% länger als im Fachbereich Wirtschaft (Referenzgruppe). Besonders kurz sind die Studienzeiten dagegen im Fachbereich Landwirtschaft (-9%) oder im Fachbereich Soziale Arbeit (-7%). Allerdings schwanken die Angaben der Absolvent/innen hier je nach Berichtsjahr, was wiederum mit der Ausdehnung der Befragung auf weitere Höhere Fachschulen bzw. der neu entstandenen Fachhochschulen zusammenhängt.

Ähnlich wie bei den Universitätsabsolvent/innen wirken sich die soziodemografischen Merkmale (Alter und Geschlecht) oder die Merkmale der Herkunftsfamilien (Bildungsabschlüsse der Eltern) kaum auf die Studiendauer aus. Aus den Befragungen der Fachhochschulabsolvent/innen ergibt sich lediglich, das

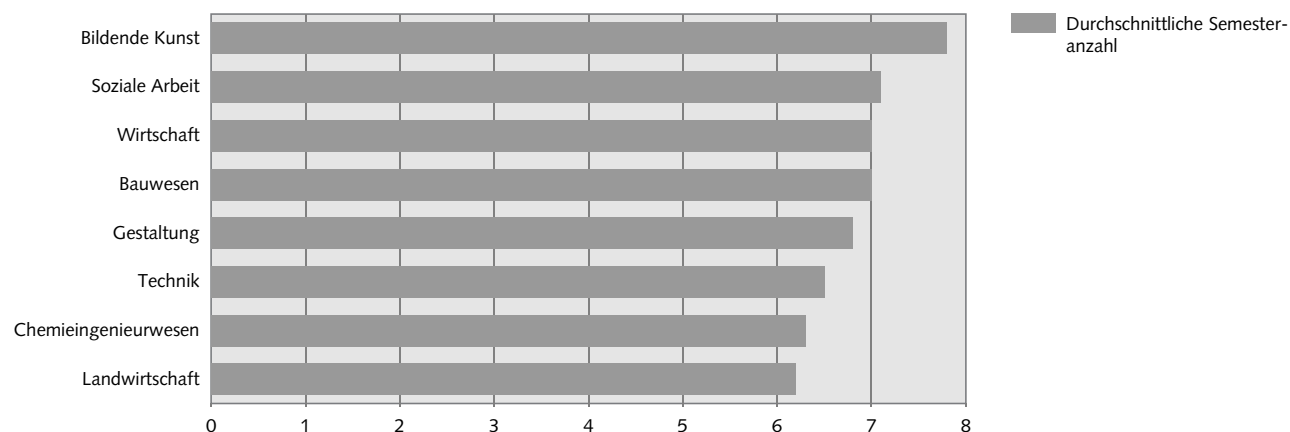
Die Studiendauer an Schweizer Fachhochschulen 2000

G 6



Durchschnittliche Studiendauer nach Fachbereichen 2000

G 7



¹⁴ Die berichteten prozentualen Effekte beziehen sich auf die Ergebnisse der multivariaten Analysen und können von den deskriptiven Vergleichen (Abbildung 6) abweichen.

Frauen geringfügig länger studieren (2%) als ihre männlichen Kollegen. Die Erwerbspartizipation während der Ausbildung wurde auch in den Fachhochschulbefragungen erhoben. Auch hier zeigt sich, dass die Erwerbspartizipation nicht ohne Konsequenzen für die Studiendauer ist. Sie verlängert die Studienzzeit im Durchschnitt um 2% bis 4%. Dieser Effekt lässt sich aber nur im Vergleich zu den Studierenden mit Vollzeitstudium ohne Erwerbspartizipation erkennen.

6.2 Befunde zur Stellensuchdauer

Wenden wir uns als nächstes der Analyse der Stellensuchdauer zu. Wir hatten hier schon gezeigt, dass sich ein geringerer Teil der Fachhochschulabsolvent/innen als der Universitätsabsolvent/innen ein Jahr nach Studienabschluss noch immer auf Stellensuche befindet (im Jahr 2001 2,8% versus 4,1%). Die durchschnittlich angegebene Stellensuchdauer der Fachhochschulabsolvent/innen, die zum Befragungszeitpunkt einen Arbeitsplatz gefunden hatten, beträgt 1,7 Monate. Bei den Universitätsabsolvent/innen beträgt die durchschnittliche Angabe 2,3 Monate. Beide Indikatoren deuten darauf hin, dass den Fachhochschulabsolvent/innen der Übergang in den Arbeitsmarkt etwas leichter fällt als den Universitätsabsolvent/innen. Im Vergleich der Fachhochschulen untereinander zeigt sich, dass die Suchzeiten der Absolvent/innen der Haute école spécialisée de Suisse occidentale um etwa 20% über diejenigen der anderen Fachhochschulen liegt (vgl. Tabelle 5a, im Anhang). Zwischen den anderen Fachhochschulen lassen sich keine Unterschiede erkennen. Dieser Befund lässt sich, wie auch schon bei den Universitätsabsolvent/innen, sehr wahrscheinlich auf die etwas schlechtere Arbeitsmarktsituation in der Westschweiz zurückführen. Für die unterschiedlichen Fachgruppen lässt sich nur ein statistisch signifikanter Befund beobachten: Den neusten Befragungen zufolge gelang es den Absolvent/innen im Fachbereich Bauwesen etwas schneller (18% kürzere Suchzeit) eine Stelle zu finden als den Absolvent/innen in den anderen Fachbereichen.

Die Fachhochschulabsolventinnen müssen den Analysen zu Folge etwa 11% mehr Zeit für die Stellensuche aufwenden als ihre männlichen Kollegen. Allerdings sind diese 11% bezogen auf die durchschnittliche Suchdauer von 1,7 Monaten keine besonders grosse Verlängerung der Suchzeit. Eine längere Stellensuche müssen auch jene Absolvent/innen hinnehmen, die länger studiert haben. Die Stellensuchzeit verlängert sich für jedes zusätzliche Semester um etwa 5%. Der schnellste Einstieg in den Arbeitsmarkt lässt sich für die Studierenden eines berufsintegrierten Studienganges feststellen. Diesen gelingt der Berufseinstieg oder besser der Berufswiedereinstieg etwa 50% schneller als Absolvent/innen eines Vollzeitstudiums.

6.3 Die Determinanten des Einstiegsgehalts

Das selbstberichtete Jahresbruttoeinkommen der Fachhochschulabsolvent/innen ist mit den Löhnen der Universitätsabsolvent/innen durchaus vergleichbar. Allerdings lassen sich auch innerhalb der Fachhochschulen und der Fachbereiche zum Teil erhebliche Unterschiede feststellen. Die höchsten Einstiegsgehälter erzielen Absolvent/innen der Fachhochschule Zürich, die niedrigsten Gehälter werden für die Fachhochschulen in der Westschweiz (im Vergleich zu Zürich -14%) und für die SUPSI (-26%) berichtet (siehe Tabelle 6a, im Anhang). Diese Unterschiede sind ähnlich wie auch bei den Unterschieden für die Universitätsabsolvent/innen auf die regionalen Besonderheiten der Arbeitsmärkte zurückzuführen.

Unterschiede in den Einstiegsgehältern lassen sich aber nicht nur für die Fachhochschulen, sondern auch für die Fachbereiche beobachten. Die höchsten Gehälter werden von Absolvent/innen der Fachbereiche Wirtschaft erzielt, gefolgt vom Fachbereichen Technik. Relativ niedriger sind die Jahresgehälter für Absolvent/innen der Fachbereiche Bauwesen, Gestaltung oder Soziale Arbeit. Die deskriptiv ermittelten Unterschiede der Fachbereiche sind in Abbildung 8 dargestellt.¹⁵ Die genauen prozentualen Unterschiede sind der Tabelle 6b zu entnehmen.

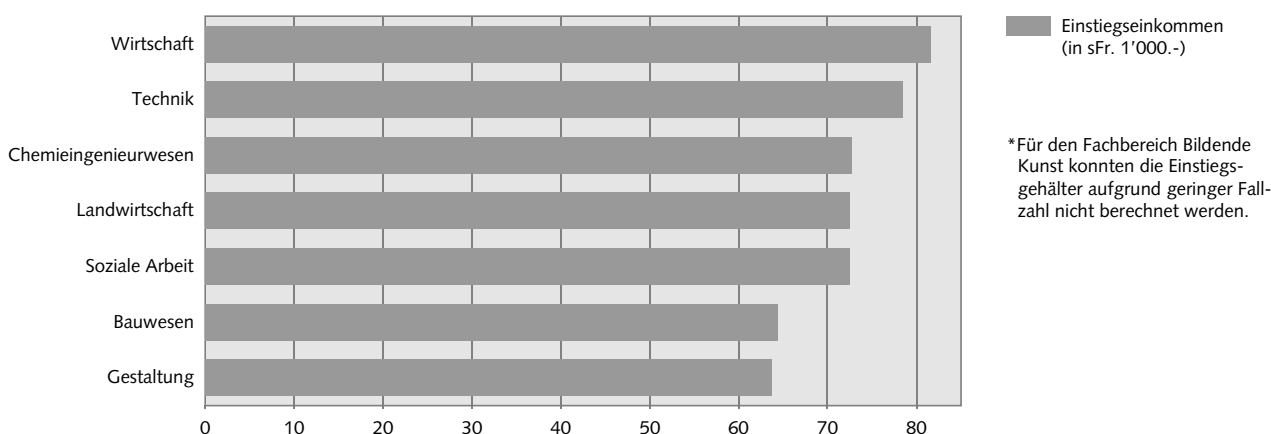
¹⁵ Für den Fachbereich Bildende Kunst konnten die Einstiegsgehälter aufgrund geringer Fallzahl nicht berechnet werden.

Das Einstiegseinkommen hängt bei den Fachhochschulabsolvent/innen auch von der Studienform ab. Absolvent/innen, die ein Teilzeitstudium absolviert haben, verdienen im Vergleich zu Vollzeitstudierenden etwa 16% mehr pro Jahr und ein berufsintegriertes Studium verbessert das Einstiegseinkommen im Vergleich zum Vollzeitstudium um etwa 12%. Eine zusätzliche Erwerbspartizipation hat dagegen bei den Fachhochschulabsolvent/innen anders als bei den Universitätsabsolvent/innen keinen positiven Einfluss mehr auf das Einstiegseinkommen.

Neben den Unterschieden in den Fachbereichen, den Fachhochschulen und der Studienform stehen auch einige der soziodemografischen Angaben im Zusammenhang mit dem Einkommen. Ältere Absolvent/innen verdienen geringfügig mehr als jüngere (pro Altersjahr steigt das Einkommen um 1%). Das Einkommen nimmt mit der Studiendauer geringfügig ab (pro zusätzliches Semester um 1%). Frauen erzielen nach den multivariaten Analysen im Befragungsjahr 2001 im Durchschnitt 7% weniger als ihre männlichen Kollegen. Allerdings betrug die Einkommensdifferenz im Befragungsjahr 1999 lediglich 3%. Die Schätzungen schwanken demnach stark und müssen aus diesem Grund zurückhaltend interpretiert werden: ob die Ergebnisse auf eine Zunahme der Einkommensdifferenz zwischen den Geschlechtern hindeuten, kann damit nicht abschliessend festgestellt werden.

Durchschnittliche Einstiegsgehälter nach Fachbereichen* 2001

G 8



7 Zusammenfassung

Im Zentrum des Interesses der vorliegenden Untersuchung stehen die Fragen, welche Merkmale die Studiendauer und den Einstieg von Universitäts- und Fachhochschulabsolvent/innen in den Arbeitsmarkt bestimmen. Dabei wurden drei Gruppen von Merkmalen berücksichtigt: 1) die Hochschul- bzw. Fachzugehörigkeit, 2) Art und Umfang der erworbenen Zusatzqualifikationen und 3) die soziodemografischen Merkmale der Absolvent/innen. Als Datenbasis dienen der Untersuchung die Befragungen der Universitätsabsolvent/innen seit 1981 und diejenigen der Fachhochschulabsolvent/innen seit 1993.

In Bezug auf die Studiendauer kommt die Studie zu der Schlussfolgerung, dass diese bei den Universitätsabsolvent/innen im Wesentlichen durch die fach- und hochschulspezifischen Reglemente bestimmt wird. Universitätsabsolvent/innen der Westschweizer Universitäten weisen durchwegs kürzere Studienzeiten auf als die Absolvent/innen Deutschschweizer Universitäten. Kürzere Studienzeiten berichten auch die Absolvent/innen der Universität St. Gallen (HSG) sowie diejenigen der beiden Eidgenössischen Technischen Hochschulen. Die kürzeste Studienzzeit wird von Absolvent/innen der Wirtschaftswissenschaften berichtet, die längsten Studienzeiten finden sich in den Sprach- und Geschichtswissenschaften. Ein weiterer Grund für eine längere Studiendauer ist auch die Erwerbspartizipation der Universitätsabsolvent/innen. Die Erwerbsarbeit neben dem Studium verlängert die durchschnittliche Studiendauer allerdings lediglich zwischen 4% und 6%.

Bei den Fachhochschulabsolvent/innen unterscheidet sich die Studienlänge dagegen nur geringfügig hinsichtlich der Hochschulen oder der Fachbereiche, was mit der stärkeren Reglementierung dieser Ausbildungsgänge zusammenhängt. Die Ausbildung an den Fachhochschulen ist zudem viel stärker berufsorientiert als bei den Universitäten, so dass hier die zusätzliche Erwerbspartizipation nur eine untergeordnete Rolle spielt.

In Bezug auf die Einstiegsgehälter sind deutliche Hochschul- und Facheffekte beobachtbar, und zwar sowohl bei den Universitäts- als auch bei den Fachhochschulabsolvent/innen. Die Einstiegsgehälter der Westschweizer Hochschulabsolvent/innen liegen im Durchschnitt zwischen 7% und 14% unter denjenigen der Deutschschweizer Absolvent/innen. Im Vergleich der Fächer erzielen die Wirtschaftswissenschaftler/innen im Mittel 6% (im Vergleich zu Rechtswissenschaften) bis 20% (im Vergleich zu den Naturwissenschaften) höhere Einstiegsgehälter. Allerdings beziehen sich diese Analysen lediglich auf die Einstiegsgehälter und berücksichtigen nicht die unterschiedlichen Lohnprogressionen. Frauen erhalten nach den vorliegenden Analysen etwas (5%) niedrigere Einstiegsgehälter als Männer. Allerdings müsste für eine genauere Berechnung die Segregation als auch die Erwerbspartizipation der Frauen (Frauen haben eine geringere Erwerbspartizipation und wählen andere Arbeitsbereiche als Männer) berücksichtigt werden.

Die regional bedingten Unterschiede der Arbeitsmärkte spiegeln sich auch bei den Fachhochschulabsolvent/innen wider. Die niedrigsten Gehälter werden hier für die Absolvent/innen der Scuola universitaria professionale della Svizzera italiana (SUPSI) beobachtet. Die Gehälter der Westschweizer Absolvent/innen liegen um etwa 10% bis 14% unter denjenigen der Fachhochschule Zürich. Die Gehaltsdifferenzen entsprechen damit denen der Universitätsabsolvent/innen.

Im Einklang mit den Ergebnissen zum Einstiegsgehalt zeigt auch der zweite Indikator, die Stellensuchzeit, deutliche fach- und hochschulspezifische Effekte. Absolvent/innen der Westschweizer Universitäten müssen in der Regel etwas längere Suchzeiten hinnehmen als solche von Deutschschweizer Universitäten. Längere Suchzeiten werden auch von den Geistes- und Sozialwissenschaftler/innen berichtet. Die Studiendauer verlängert die anschliessende Stellensuchdauer. Allerdings ist der Effekt nicht so gross wie häufig vermutet. Pro Semester verlängerter Studienzzeit steigt die Stellensuchdauer um etwa 2% bis 3%. Wichtige Effekte gehen auch von der Erwerbspartizipation neben dem Studium aus.

Für Universitätsabsolvent/innen mit Arbeitsmarkterfahrung, die einen inhaltlichen Bezug zum Studium aufweist, verkürzt sich die spätere Stellensuchdauer um 14% bis 19%. Die Erwerbsarbeit ohne inhaltlichen Bezug beeinflusst die Stellensuchzeit nicht. Die Vorteile der Erwerbserfahrung zeigen sich auch beim Einstiegseinkommen. Die Erwerbserfahrung mit inhaltlichem Bezug wird mit etwa 4% mehr Einkommen prämiert. Insgesamt legen diese Ergebnisse den Schluss nahe, dass die Erwerbsarbeit bei Universitätsstudent/innen mehr Vorteile als Nachteile bringt, insbesondere, wenn sie einen Bezug zu den Studieninhalten aufweist.

Diese Befunde gelten nicht für die Fachhochschulabsolvent/innen. Die Ausbildung an den Fachhochschulen weist ohnehin eine starke Berufsorientierung auf. Eine zusätzliche Erwerbsbeteiligung verlängert dagegen die Studiendauer, bringt aber, anders als bei den Universitätsabsolvent/innen, keine Vorteile in Bezug auf die Stellensuchdauer oder das Einstiegseinkommen.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass die in der Schweiz vorhandene Datenlage über Hochschulabsolvent/innen erheblich besser ist als z.B. diejenige in der Bundesrepublik Deutschland, insbesondere, weil in der Schweiz seit 1977 alle zwei Jahre landesweite Befragungen durchgeführt werden.¹⁶ Dennoch lassen sich auch für die Schweizer Erhebungen einige Verbesserungen vornehmen. So enthält die Schweizer Absolventenbefragung keine genauen Angaben über den Zeitpunkt des Arbeitsmarkteintritts. Solche Angaben könnten aber eine sinnvolle Ergänzung zur Erhebung der Suchzeit darstellen und eine genauere Analyse der Zeit der Erwerbslosigkeit ermöglichen. Darüber hinaus enthalten die Daten keine Angaben über die Qualität der Hochschulzulassung (Maturanote) oder des Hochschulabschlusses (z.B. Abschlussnote). Beide Angaben könnten zu wichtigen Ergänzungen der Forschung führen, insbesondere vor dem Hintergrund der in der Fachliteratur berichteten Ergebnisse, dass die Ausbildungsqualität für Gesellschaften wichtiger ist als das Ausmass der Bildungspartizipation (Barro 2001).

¹⁶ Ausserdem erreichten die in der Schweiz durchgeführten Befragungen höhere Ausschöpfungsquoten als die landesweiten Absolventenbefragungen des HIS-Informationssystems, die zwischen 34% und 40% liegen.

Literatur

Barro, Robert J. (2001): Human Capital: Growth, History, and Policy – A Session To Honor Stanely Engerman. Publications of the American Economic Association, Papers and Proceedings, 91: 12-17.

Brüderl, Josef; Hinz, Thomas und Monika Jungbauer-Gans (1995): Münchner Soziologinnen und Soziologen im Beruf. Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 18: 328-345.

Brüderl, Josef; Hinz, Thomas und Monika Jungbauer-Gans (1996): Langfristig erfolgreich: Münchner Soziologinnen und Soziologen auf dem Arbeitsmarkt. Soziologie, 3: 5-23.

Brüderl, Josef und David Reimer (2002): Soziologinnen und Soziologen im Beruf. In: R. Stockmann, T. Knoll, und W. Meyer (Hrsg.): Soziologie im Wandel. Leske + Budrich.

Burkardt, Anke; Schomburg, Harald und Ulrich Teichler (Hrsg.) (2000): Hochschulstudium und Beruf: Ergebnisse von Absolventenstudien. Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bonn.

Diem, Markus (2001): Von der universitären Hochschule ins Berufsleben: Absolventenbefragung 1999. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Holtkamp, Rolf; Koller, Petra und Karl-Heinz Minks (2000): Hochschulabsolventen auf dem Weg in den Beruf. HIS Hochschul-Informationen-System GmbH: Hannover.

Kreuter, Frauke (2000): Absolventenbefragung des Fachbereichs Politik- und Verwaltungswissenschaften der Universität Konstanz. Manuskript (www.ub.uni-konstanz.de/kops/volltexte/2000/521).

Schmidlin, Sabina (2002): Von der Hochschule ins Berufsleben: Erste Ergebnisse der Absolventenbefragung 2001. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Schomburg, Harald; Teichler, Ulrich; Doerry, Martin und Joachim Mohr (Hrsg.) (2001): Erfolgreich von der Uni in den Job. Regensburg: Fit for Business.

Spiess Huldi, Claudia (2000): Von der Fachhochschule ins Berufsleben: Absolventenbefragung 1999. Bundesamt für Statistik, Neuchâtel.

Ziegler, Rolf; Brüderl, Josef und Andreas Diekmann (1988): Stellensuchdauer und Anfangseinkommen bei Hochschulabsolventen. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, 108: 247-270.

Tabelle 1a: Studiendauer, OLS-Regression

	1983	1985	1987	1989	1991	1993	1995	1997	1999	2001
Konstante	1,95** (70,18)	1,98** (76,67)	1,90** (71,21)	1,89** (68,89)	1,94** (81,52)	1,91** (80,59)	1,93** (76,04)	1,95** (83,98)	2,02** (76,84)	2,01** (77,87)
Universität Basel (0/1) ^a	-0,01 (-0,60)	0,01 (0,73)	0,01 (0,81)	-0,02** (-2,14)	-0,02** (-2,51)	-0,04** (-3,70)	-0,02 (-1,61)	-0,02 (-1,86)	-0,02** (-2,41)	-0,04** (-3,72)
Universität Bern (0/1)	0,07** (6,52)	0,07** (6,74)	0,07** (7,31)	0,05** (4,88)	0,04** (4,74)	-0,01 (-0,80)	0,03** (3,17)	0,01 (1,50)	-0,01 (-0,99)	-0,04** (-5,39)
Universität Freiburg (0/1)	-0,09** (-6,75)	-0,10** (-6,56)	-0,07** (-5,19)	-0,05** (-4,02)	-0,07** (-5,77)	-0,12** (-10,29)	-0,08** (-7,32)	-0,07** (-6,27)	-0,07** (-6,42)	-0,09** (-8,83)
Universität Genf (0/1)	-0,23** (-23,98)	-0,26** (-26,82)	-0,25** (-25,00)	-0,24** (-24,01)	-0,29** (-31,08)	-0,32** (-33,86)	-0,29** (-30,42)	-0,29** (-32,07)	-0,27** (-29,06)	-0,25** (-29,93)
Universität Lausanne (0/1)	-0,18** (-16,15)	-0,19** (-16,84)	-0,18** (-17,11)	-0,25** (-22,69)	-0,28** (-27,97)	-0,30** (-29,34)	-0,31** (-30,30)	-0,24** (-24,31)	-0,22** (-24,18)	-0,16** (-17,62)
Universität Neuchâtel (0/1)	-0,16** (-8,57)	-0,13** (-7,35)	-0,15** (-8,18)	-0,13** (-6,74)	-0,17** (-10,97)	-0,17** (-9,71)	-0,17** (-10,81)	-0,14** (-8,67)	-0,11** (-7,57)	-0,14** (-11,43)
Universität St. Gallen (HSG) (0/1)	-0,08** (-3,97)	-0,14** (-8,77)	-0,09** (-5,62)	-0,17** (-10,38)	-0,19** (-14,53)	-0,19** (-14,32)	-0,20** (-12,44)	-0,20** (-14,98)	-0,22** (-15,20)	-0,21** (-15,27)
ETH Zürich (0/1)	-0,18** (-13,01)	-0,22** (-15,03)	-0,21** (-14,91)	-0,24** (-17,99)	-0,25** (-19,69)	-0,23** (-17,67)	-0,21** (-16,59)	-0,18** (-14,30)	-0,16** (-12,94)	-0,15** (-12,82)
ETH Lausanne (0/1)	-0,19** (-9,06)	-0,26** (-11,66)	-0,26** (-13,72)	-0,26** (-14,11)	-0,26** (-14,69)	-0,27** (-15,11)	-0,22** (-12,02)	-0,18** (-10,82)	-0,11** (-6,57)	-0,09** (-5,58)
Università della Svizzera italiana (0/1)										-0,31** (-10,77)
N	3375	3458	4 001	3773	4616	4615	4621	5064	5019	5653
Korrigiertes R ²	0,49	0,53	0,50	0,52	0,55	0,54	0,52	0,49	0,47	0,46

^a Referenz für die Hochschulen ist die Universität Zürich

Tabelle 1b: Studiendauer, OLS-Regression

	1983	1985	1987	1989	1991	1993	1995	1997	1999	2001
Konstante	1,95** (70,18)	1,98** (76,67)	1,90** (71,21)	1,89** (68,89)	1,94** (81,52)	1,91** (80,59)	1,93** (76,04)	1,95** (83,98)	2,02** (76,84)	2,01** (77,87)
Theologie (0/1) ^b	0,18** (7,64)	0,23** (10,32)	0,22** (9,50)	0,07** (3,60)	0,14** (8,74)	0,21** (11,42)	0,17** (9,25)	0,17** (7,54)	0,16** (7,15)	0,11** (5,18)
Sprachwissenschaften (0/1)	0,25** (17,04)	0,26** (19,65)	0,29** (20,88)	0,25** (18,37)	0,24** (20,38)	0,27** (21,03)	0,22** (17,38)	0,22** (16,96)	0,22** (17,75)	0,21** (19,33)
Geschichtswissenschaften (0/1)	0,22** (14,05)	0,24** (16,45)	0,29** (19,49)	0,28** (19,95)	0,31** (22,55)	0,30** (22,82)	0,27** (19,67)	0,25** (20,19)	0,23** (19,17)	0,23** (21,45)
Sozialwissenschaften (0/1)	0,11** (7,11)	0,04** (3,02)	0,11** (8,42)	0,11** (8,26)	0,09** (7,50)	0,08** (7,54)	0,07** (6,27)	0,06** (6,06)	0,04** (3,91)	0,07** (7,92)
Rechtswissenschaften (0/1)	0,08** (6,48)	0,07** (6,17)	0,10** (8,55)	0,10** (8,81)	0,10** (10,12)	0,13** (12,64)	0,07** (7,25)	0,07** (7,49)	0,02** (2,07)	0,02** (2,43)
Mathematik (0/1)	0,19** (11,09)	0,19** (11,24)	0,20** (12,10)	0,19** (12,21)	0,19** (13,43)	0,18** (11,94)	0,14** (9,81)	0,10** (7,31)	0,04** (3,08)	0,02 (1,59)
Naturwissenschaften (0/1)	0,11** (7,89)	0,13** (10,17)	0,15** (11,86)	0,13** (11,17)	0,12** (10,67)	0,10** (9,11)	0,09** (8,44)	0,05** (5,42)	0,01 (1,03)	-0,01 (-1,48)
Medizin (0/1)	0,29** (23,33)	0,26** (23,19)	0,29** (25,62)	0,26** (23,05)	0,25** (25,19)	0,24** (22,56)	0,23** (21,01)	0,22** (20,91)	0,19** (18,22)	0,19** (19,87)
Technische Wissenschaften (0/1)	0,10** (5,71)	0,14** (7,86)	0,18** (10,56)	0,17** (10,87)	0,16** (10,49)	0,13** (8,83)	0,13** (8,48)	0,08** (5,52)	0,02 (1,63)	0,00 (0,09)
Andere Fächer (0/1)	0,05 (0,57)	0,00 (0,09)				0,02 (0,54)	0,00 (-0,08)	-0,10** (-3,81)	-0,13** (-5,64)	-0,13** (-6,80)
N	3375	3458	4001	3773	4616	4615	4621	5064	5019	5653
Korrigiertes R2	0,49	0,53	0,50	0,52	0,55	0,54	0,52	0,49	0,47	0,46

^b Referenz für die Fächer sind die Wirtschaftswissenschaften

abelle 1c: Studiendauer, OLS-Regression

	1983	1985	1987	1989	1991	1993	1995	1997	1999	2001
Konstante	1,95** (70,18)	1,98** (76,67)	1,90** (71,21)	1,89** (68,89)	1,94** (81,52)	1,91** (80,59)	1,93** (76,04)	1,95** (83,98)	2,02** (76,84)	2,01** (77,87)
Geschlecht (0/1) (1=Frauen)	0,00 (-0,57)	-0,01** (-2,01)	0,00 (0,40)	0,00 (0,11)	0,01 (1,18)	0,00 (-0,58)	0,00 (0,81)	0,01** (2,76)	0,01 (1,55)	0,00 (-0,78)
Alter (in Jahren)	0,01** (12,02)	0,01** (13,24)	0,01** (14,38)	0,01** (14,32)	0,01** (14,51)	0,01** (16,19)	0,01** (16,26)	0,01** (16,47)	0,01** (14,49)	0,01** (16,60)
Erwerb mit Bezug zum Studium (0/1) ^c				0,04** (4,50)	0,06** (6,69)	0,06** (6,06)	0,04** (4,26)	0,05** (5,97)	0,05** (5,72)	0,04** (5,09)
Erwerb mit und ohne Bezug zum Studium (0/1)				0,06** (7,18)	0,08** (9,73)	0,07** (8,45)	0,07** (8,44)	0,07** (8,78)	0,08** (10,19)	0,06** (8,91)
Erwerb ohne Bezug zum Studium (0/1)				0,01 (1,07)	0,02** (2,59)	0,03** (3,46)	0,01 (1,43)	0,02** (2,61)	0,04** (4,56)	0,04** (5,84)
Gastaufenthalt Inland (0/1)					0,00 (-0,04)	-0,02 (-1,79)	0,02** (2,26)	-0,01 (-0,95)	0,01 (0,97)	0,01 (1,26)
Gastaufenthalt Ausland (0/1)					-0,04** (-3,18)	-0,06** (-4,93)	-0,04** (-3,57)	-0,04** (-5,31)	-0,01 (-1,47)	0,00 (-0,41)
Kind(er) (0/1)									-0,03** (-3,22)	-0,02** (-2,41)
Bildung Vater (in Jahren)									0,00 (-0,32)	0,00 (0,77)
Bildung Mutter (in Jahren)									0,00 (0,66)	0,00 (-0,15)
N	3375	3458	4001	3773	4616	4615	4621	5064	5019	5653
Korrigiertes R2	0,49	0,53	0,50	0,52	0,55	0,54	0,52	0,49	0,47	0,46

^c Referenz sind die Nichterwerbstätigen

Tabelle 2: Suchzeit (Cox-Regression)

	1999	2001
Universität Basel (0/1)	1,04 (0,64)	0,92 (1,30)
Universität Bern (0/1)	1,02 (0,35)	0,89** (2,34)
Universität Freiburg (0/1)	0,79** (3,56)	0,71** (5,50)
Universität Genf (0/1)	0,72** (5,08)	0,62** (8,09)
Universität Lausanne (0/1)	0,69** (5,84)	0,60** (8,40)
Universität Neuchâtel (0/1)	0,70** (3,80)	0,60** (5,80)
HSG (0/1)	0,90 (1,08)	0,82** (2,25)
Universität Tessin (0/1)	--	0,86 (0,78)
ETH Zürich (0/1)	0,99 (0,08)	0,83** (2,39)
ETH Lausanne (0/1)	0,81 (1,90)	0,69** (3,70)
Theologie (0/1)	0,90 (0,74)	1,13 (0,85)
Sprachwissenschaften (0/1)	0,94 (0,78)	0,96 (0,58)
Geschichtswissenschaften(0/1)	0,84** (2,15)	0,82** (2,69)
Sozialwissenschaften (0/1)	0,75** (4,15)	0,81** (3,44)
Rechtswissenschaften (0/1)	1,00 (0,00)	1,06 (1,04)
Mathematik (0/1)	1,14 (1,43)	1,28** (2,67)
Naturwissenschaften (0/1)	0,80** (3,24)	0,89 (1,80)

Fortsetzung

	1999	2001
Medizin (0/1)	0,90 (1,54)	0,85** (2,63)
Technische Wissenschaften (0/1)	0,85 (1,63)	1,02 (0,23)
Andere Fächer (0/1)	0,85 (0,99)	1,20 (1,43)
Geschlecht (0/1=weiblich)	0,95 (1,65)	1,02 (0,50)
Alter (in Jahren)	0,99** (2,56)	0,99** (2,96)
Studiendauer (in Semestern)	0,97** (3,63)	0,98** (2,37)
Erwerbsarbeit mit Studienbezug (0/1)	1,14** (2,45)	1,19** (3,42)
Erwerbsarbeit mit und ohne Studienbezug (0/1)	1,03 (0,57)	1,09 (1,79)
Erwerbsarbeit ohne Studienbezug (0/1)	0,95 (1,01)	0,99 (0,20)
Gastaufenthalt Inland (0/1)	0,99 (0,14)	0,95 (1,02)
Gastaufenthalt Ausland (0/1)	1,05 (1,03)	1,02 (0,52)
Kind(er)	1,07 (0,97)	0,99 (0,15)
Bildung Vater (9-17,5)	1,01 (1,63)	0,99 (1,57)
Bildung Mutter (9-17,5)	1,00 (0,60)	1,01 (1,28)
N	4306	4909
Chi2	201,66	267,73

Publikationsprogramm BFS

Das Bundesamt für Statistik (BFS) hat – als zentrale Statistikstelle des Bundes – die Aufgabe, statistische Informationen breiten Benutzerkreisen zur Verfügung zu stellen.

Die Verbreitung der statistischen Information geschieht gegliedert nach Fachbereichen (vgl. Umschlagseite 2) und mit verschiedenen Mitteln:

<i>Diffusionsmittel</i>	<i>Kontakt</i>
Individuelle Auskünfte	032 713 60 11 info@bfs.admin.ch
Das BFS im Internet	www.statistik.admin.ch
Medienmitteilungen zur raschen Information der Öffentlichkeit über die neusten Ergebnisse	www.news-stat.admin.ch
Publikationen zur vertieften Information (zum Teil auch als Diskette/CD-Rom)	032 713 60 60 order@bfs.admin.ch
Online-Datenbank	032 713 60 86 www.statweb.admin.ch

Nähere Angaben zu den verschiedenen Diffusionsmitteln liefert das laufend nachgeführte Publikationsverzeichnis im Internet unter der Adresse [>>News>>Neuerscheinungen](http://www.statistik.admin.ch).

Bildung und Wissenschaft

Im Bereich Bildung und Wissenschaft arbeiten im Bundesamt für Statistik zwei Fachsektionen mit folgenden Schwerpunkten:

Sektion Schul- und Berufsbildung Tel. 032 713 64 99

- Schülerinnen und Schüler (Vorschul-, Primar-, Sekundarstufe I & II und höhere Berufsbildung)
- Klassengrössen (obligatorische Schule)
- Abschlüsse der Sekundarstufe II und der höheren Berufsbildung
- Lehrlingsstatistik und Berufsmaturitäten
- Weiterbildung
- Lehrkräfte
- Öffentliche Bildungsausgaben
- Bildungsindikatoren
- Kompetenzmessungen bei den 15-Jährigen (PISA)
- Kompetenzmessungen bei den Erwachsenen (ALL)

Sektion Hochschulen und Wissenschaft Tel. 032 713 67 97

- Maturitäten und Primarlehrerpatente
- Ausbildung an Hochschulen (Studierende, Examen)
- Bildungsprognosen
- Hochschulpersonal
- Hochschulfinanzen
- Hochschulindikatoren
- Absolventenstudien
- Forschung und Entwicklung (F+E): Privatwirtschaft, Bund und Hochschulen, Überblick Schweiz
- Indikatoren zur Wissenschaft und Technologie
- Indikatoren zur Informationsgesellschaft

Zu diesen Bereichen erscheinen regelmässig Statistiken und thematische Publikationen. Auskünfte und genauere Angaben über die Publikationen der beiden Sektionen sind über die oben genannten Telefonnummern erhältlich.

Im Zentrum des Interesses der vorliegenden Untersuchung stehen die Fragen, welche Merkmale die Studiendauer und den Einstieg von Universitäts- und Fachhochschulabsolvent/innen in den Arbeitsmarkt bestimmen. Dabei wurden drei Gruppen von Merkmalen berücksichtigt: 1) die Hochschul- bzw. Fachzugehörigkeit, 2) Art und Umfang der erworbenen Zusatzqualifikationen und 3) die soziodemografischen Merkmale der Absolvent/innen. Als Datenbasis dienen der Untersuchung die Befragungen der Universitätsabsolvent/innen seit 1981 und diejenigen der Fachhochschulabsolvent/innen seit 1993.

Bestellnummer:
540-0100

Bestellungen:
Tel.: 032 713 6060
Fax: 032 713 6061
E-Mail: order@bfs.admin.ch

Preis:
Fr. 00.–

ISBN 3-303-15276-4